

Fragen, Anregungen oder Kritik?  
infodoeppersberg@stadt.wuppertal.de  
Telefon: 0202 56 39 007

Journal 03/2016

# döppersberg

impulse für wuppertal

www.doeppersberg.info



## STADT IM DIALOG

Knapp ein Jahr läuft die Qualitätsoffensive Innenstadt Elberfeld, und schon jetzt begeistern die Wuppertaler durch innovative Ideen.

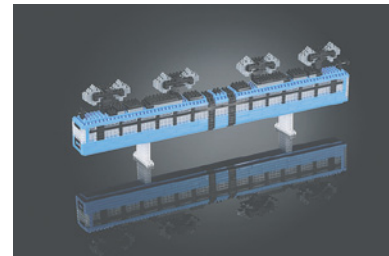
Seite 3



## LUISENVIERTEL

Das Luisenviertel gilt heute als kleine Altstadt Wuppertals mit alternativer Szene. Dahinter steckt eine spannende Geschichte, die viele Jahre zurückreicht.

Seite 6 und 7



## WUPPERTAL VERSCHENKEN

Wuppertal kann man nicht nur Erleben, sondern auch Verschenken. Eine wichtige Rolle spielen dabei die kleinen Manufakturen in der Stadt.

Seite 8



IMAGE

## Das neue Wuppertal

Vok Dams steht für eine Wuppertaler Erfolgsgeschichte und ist weit über die Grenzen der Stadt bekannt. Als Wuppertal-Botschafter setzt er sich mit aktuellen regionalen Themen auseinander, die er analysiert und kommentiert. In seinem Gastbeitrag begrüßt er den Imagewandel Wuppertals.

**Es gibt keine zweite Chance für einen ersten Eindruck. Der erste Eindruck ist immer prägend. Er prägt weitere Wahrnehmungen und Eindrücke. Wir interpretieren und assoziieren alle weiteren Ereignisse und Erfahrungen auf der Grundlage dieses ersten Eindrucks.**

Viele Besucher Wuppertals werden in Zukunft am Hauptbahnhof Döppersberg ankommen. Dann, wenn dieser Döppersberg eindeutig das Tor zur Stadt wird. Viele Wuppertaler (vor allem die, die ab und zu verreisen) werden dieses Tor nutzen und als zentrale Anlaufstelle „ihrer“ Stadt erleben. Vor allem dann, wenn diese Bereiche nicht nur gestaltet sondern auch genutzt werden. Um Besucher zu empfangen und zu verabschieden, um sich zu treffen oder um auseinander zu gehen. Vielleicht auch, um das eine oder andere dort zu erleben.

Der neue Döppersberg wird zum Symbol für das neue Wuppertal. Es

wird der erste einladende Eindruck für die, die ankommen und der letzten bleibende Eindruck für die, die abreisen. Er wird zum Mittelpunkt eines lebendigen Einzelhandels, der sich den Herausforderungen stellt. Mit Kundenorientierung und außergewöhnlichen Angeboten, mit freundlichen Mitarbeitern und gut gelaunten Mitbürgern. Wuppertal freut sich auf den neuen Döppersberg und diese Freude prägt Wuppertal.

**Wuppertal zeigt ein freundliches Gesicht. Wuppertal wird sympathisch.**

Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere: Der Einzelhandel lebt auf. Eine sympathische, lebendige Stadt ist für Besucher und potentielle Kunden attraktiv. Auch aus dem Umland. Ob Ikea, City-Arkaden oder Outlet-Center, Cafés oder Museen, Theater, Skulpturenpark, Luisenviertel oder Zoo, hier bewegt sich nicht nur die Schwebebahn. Hier fühlt

man sich wohl. Hier möchte man bleiben. Universität, W-tec, Wuppertal Institut und Utopiastadt sind die Treiber für eine Erneuerung. Junge Familien und zukunftsorientierte Unternehmen bilden die Basis für eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung.

Weiterlesen auf Seite 2



Vok Dams, Gründer der gleichnamigen Kommunikations-Agentur

## Mitreden bei der Seilbahn

Die Seilbahn könnte Wuppertals nächstes großes Projekt werden. Doch damit das gelingt, müssen die Bürger eingebunden und mitgenommen werden. Wie das geht, hat nun ein Bürgergutachten erfolgreich gezeigt.

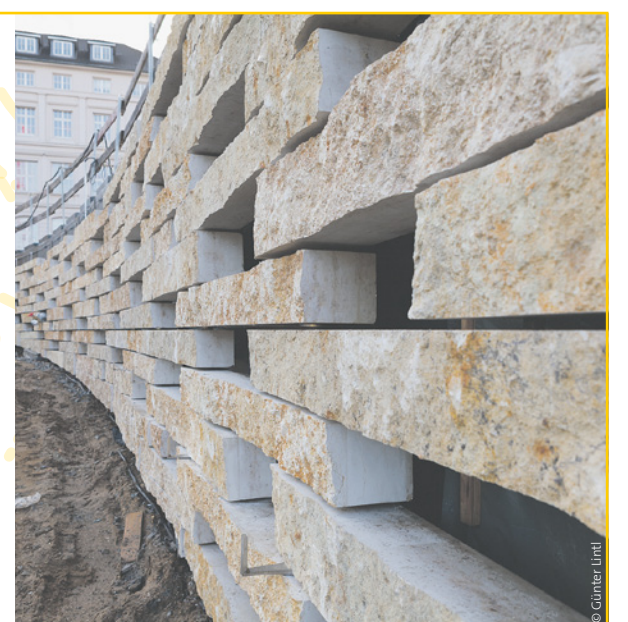
Seite 2



## Fortschritte der Baustelle

Wer in den vergangenen Wochen an der Baustelle vorbeigeschaut hat, dem ist aufgefallen, wie viel inzwischen fertiggestellt worden ist. Für alle, deren Weg nicht täglich an Elberfelds neuem Zentrum vorbeiführt, geben wir auf unserer Doppelseite eine Zusammenfassung.

Seite 4 und 5





Bürgerbeteiligung und die Seilbahn – das gehört in Wuppertal zusammen

BÜRGERGUTACHTEN

# Mitreden bei der Seilbahn

Die Seilbahn könnte Wuppertals nächstes großes Projekt werden. Doch damit das funktioniert, müssen die Bürger eingebunden werden. Wie das gelingen kann, hat das erste großangelegte Bürgergutachten gezeigt. Die Ergebnisse einer nachträglichen Befragung zeigen, dass der Auftakt geclückt ist.

Große Ideen und Projekte haben aus Sicht derjenigen, die sie realisieren wollen, oft eine entscheidende Herausforderung: Sie betreffen viele Menschen in der Stadt und stoßen damit nicht nur auf Begeisterung. Umso wichtiger ist es, die Bürger zu beteiligen, sie anzuhören und sie mitreden zu lassen. Wie das funktionieren kann, konnten interessierte Wuppertaler in den vergangenen Monaten quasi live am Beispiel des Projekts Seilbahn beobachten.

Hervorgegangen aus dem Programm „Wuppertal 2025“, in dem Projekte entwickelt wurden, um die Lebensqualität in Wuppertal zu erhöhen, hat sich die Seilbahn schnell und für manche überraschend von einem bloßen Vorschlag zu einer konkreten Idee entwickelt. Plötzlich geht es um Dinge wie Fahrgastzahlen, Wirtschaftlichkeit, Trassenführung und die Positionen der Berg- und Talstation. Bei einem Vorhaben dieser Größenordnung gilt es, eine ganze Reihe von Hürden zu meistern. Über allem aber stehen die Bürger. Sollten die Politiker in den kommenden Wochen entscheiden, das Projekt weiterzudenken und erste Schritte hin zu einer konkreten Planung einzuleiten, dann geschieht dies, weil sie nun ein qualifiziertes Meinungsbild der Bürgerinnen und Bürger vorliegen haben.

Um genau das sicherzustellen, hat die Stadt im vergangenen Jahr bundesweit als erste ein Dezernat für Bürgerbeteiligung eingerichtet. Die Aufgabe ist schlicht wie kompliziert: Dezernent Panagiotis Paschalis soll hier mit seinen Mitarbeitern Franziska Fischer und Dr. Marcel Solar nicht nur Bürger

an Projekten beteiligen, sondern auch Regeln und Leitlinien aufstellen, wie eine einheitliche Bürgerbeteiligung in der Stadt aussehen kann.

Neu ist das Thema nicht, denn auch in der Vergangenheit gab es bereits Bürgerbeteiligung – und zwar über das vorgeschriebene Maß hinaus, betont Solar: „Bei manchen Projekten ist eine Beteiligung gesetzlich vorgeschrieben. Aber hier in Wuppertal ist immer schon mehr gemacht worden. Allerdings gab es dafür keine Vorgaben. Das wollen wir ändern, um die Qualität einer solchen Beteiligung dauerhaft sicherzustellen und zu guten Ergebnissen zu kommen.“ Für Solar bedeutet das, für seine Kollegen aus den anderen Dezernaten als Ansprechpartner zu Fragen rund um Bürgerbeteiligung zur Verfügung zu stehen, zu beraten, Methoden auszuwählen und anzubieten.

Gleichzeitig hat das Dezernat auch die Aufgabe, selbst Beteiligungen durchzuführen, das Verfahren rund um die Seilbahn war für Solar und Fischer, die beide erst im Januar eingestellt worden sind, so etwas wie die Feuerprobe. Und um das vorweg zu nehmen: Sie haben bestanden.

1.000 zufällig ausgewählte Wuppertalerinnen und Wuppertaler wurden eingeladen, vom 21. bis zum 24. September gemeinsam ein Gutachten zur Seilbahn zu erarbeiten. Das sollte vor allem eine Frage beantworten: Wollen die Bürger, dass die Politiker weiter den Bau einer Seilbahn planen? Insgesamt 48 Wuppertaler folgten der Einladung und erarbeiteten gemeinsam ein

Gutachten, das am 4. November an Herrn Oberbürgermeister Andreas Mucke übergeben und im Anschluss veröffentlicht wurde. Klares Ergebnis: Mit 37 zu 10 Stimmen plädieren die ehrenamtlichen Gutachter dafür, das Vorhaben weiter zu verfolgen. Wie aber entsteht ein solches Votum?

Petra Kleinbäumer ist eine der 48, sie war vier Tage vor Ort, hat sich die Vorträge der Experten angehört, nachgefragt und mitdiskutiert: „Ich fand das sehr spannend, dabei zu sein. Es ist unglaublich, was wir alles an Informationen bekommen haben. Das war manchmal natürlich auch anstrengend, aber ich bin froh, dass ich mitgemacht habe.“ Sie habe sich mit ihrer Meinung ernst genommen gefühlt, sagt Kleinbäumer und zieht ein positives Fazit: „Wer die Chance bekommt, sollte bei einem Bürgergutachten dabei sein. Das war eine tolle Zeit.“

Solches Lob freut Solar, zumal Petra Kleinbäumer mit ihrer Sicht nicht alleine ist. Um die Qualität des ersten großangelegten Bürgergutachtens zu untersuchen, haben seine Kollegin und er die Teilnehmer nach den vier Tagen anonym einen Fragebogen ausfüllen lassen. Die Ergebnisse sprechen für sich: Referenten, Ablauf, Arbeitsfragen und das Programm wurden durchschnittlich mit Schulnoten zwischen „sehr gut“ und „gut“ bewertet.

Jeder einzelne Teilnehmer gab an, seinen Bekannten zu empfehlen, an einem Bürgergutachten mitzuarbeiten. „Spannend ist jetzt, was mit diesem Ergebnis passiert“, sagt Solar. Denn das Bürgergutachten ist für die Politik nicht bin-

dend – aber es ist ein klarer Hinweis auf den Bürgerwillen. Ein weiterer Vorteil ist, dass solche Gutachten Probleme und Fragen bereits in sehr frühen Projektphasen zeigen können. „Das hilft dem Rat, der auf diese Weise zusätzliches Wissen und eine breitere Entscheidungsgrundlage bekommt.“

Wichtig ist Solar zu betonen, dass das Dezernat nicht angetreten ist, um die repräsentative Demokratie abzuschaffen: „Wir wollen gemeinsam mit allen Beteiligten daran arbeiten, das bestehende System zu stärken.“ Zeichen, dass viele Menschen sich in der herkömmlichen Politik nicht mehr aufgehoben fühlten, gäbe es zur Genüge, „aber das heißt nicht, dass diese Leute sich nicht beteiligen wollen. Nur wollen sie es eben direkter und konkreter, als das derzeit oft der Fall ist.“

Dazu werden die Wuppertaler in den kommenden Wochen und Monaten immer wieder die Gelegenheit bekommen, denn das Dezernat plant noch eine ganze Reihe von Bürgerbeteiligungen oder ist dabei, sie umzusetzen. Die Aufstellung des Nahverkehrsplans und der Bürgerhaushalt sind zwei Beispiele, in denen der Rat und die Meinung der Bürger gefragt sind. Parallel dazu werden gerade in einem offenen Verfahren Leitlinien für Bürgerbeteiligung erarbeitet – und das, wie könnte es anders sein, natürlich auch gemeinsam mit Bürgern sowie Vertretern aus Politik und Verwaltung. „Besser machen kann man immer viel, aber wir sind jetzt auf einem guten Weg“, sagt Solar: Rund ein Jahr nach Gründung des Dezernats fällt das erste Fazit positiv aus.

UPDATE

## Licht am Ende des Bunkers

Der neue Betreiber des Bunkers steht fest. Die Wuppertaler dürfen sich auf Events mit Club und Kultur freuen.

Die Entscheidung, wem künftig der Tiefbunker unter dem Döppersberg gehört, ist gefallen. Doch noch möchte die Wirtschaftsförderung nicht zu viel sagen: „Wir sind gerade in den finalen Vertragsverhandlungen, sobald die abgeschlossen sind, werden wir natürlich gerne verraten, wer das Rennen gemacht hat“, sagt Jürgen Altmann.

Als Käufer des Bunkers haben sich laut Altmann Interessenten aus ganz Deutschland beworben, darunter auch einige aus Wuppertal. „Wir hatten viele Besichtigungen und Kontakte zu namhaften Investoren, die interessiert waren.“ Zuletzt seien noch zwei Investoren in der engeren Auswahl gewesen, beide mit einem ähnlichen Konzept: „Es geht auf jeden Fall in Richtung Event mit Club, Kunst und Kultur“, sagt Altmann. Diese Information dürfte die Wuppertaler freuen, führt das doch dazu, dass der Bunker künftig von der Öffentlichkeit genutzt werden kann und zugänglich gemacht wird. Das sei auch ein wichtiges Kriterium bei der Auswahl des Käufers gewesen, sagt Altmann, schließlich hätte man den Bunker sonst auch gut als Serverräume oder für andere Infrastruktur nutzen können.

Aktuell ist man nicht nur dabei, die Verträge zu konkretisieren, auch erste Entwürfe werden ausgearbeitet, die schließlich vorgestellt werden sollen. Das ist wichtig, weil sich quasi direkt über dem Bunker der neue Wupperpark befindet – mit dem Infopavillon des Wuppertal Marketings und dem neuen Café Cosa, der Anlaufstelle für Suchtkranke. „Hier ist die intensive Abstimmung mit dem Gebäudemanagement wichtig. Denn es gilt, adäquate Eingangssituationen für den Bunker schaffen, die allen Nutzern gerecht werden“, sagt Altmann.



Der Bunker soll Platz für Events mit Club und Kultur bieten

## Das neue Wuppertal

### Fortsetzung des Artikels von Seite 1



Der Bahnhof Mirke trägt zum neuen Image der Stadt bei

**Wuppertal wird nicht nur sympathisch. Wuppertal wird auch wirtschaftlich erfolgreich.**

Das neue Wuppertal bekommt durch den neuen Döppersberg ein neues Gesicht. Aber es gibt noch viel zu tun. Die Qualitätsoffensive Innenstadt lässt grüßen. Das fehlende übergreifende Stadtentwicklungskonzept? Politisches Versagen?

Der neue Döppersberg macht Versäumnisse in anderen Bereichen der Stadt deutlich und weitere Änderungen notwendig. Das Projekt „Wuppertal 2025“ ist ein Anfang. Ein ständiger Optimierungsprozess erforderlich.

Wuppertal verkauft sich unter Wert. Es gilt Erfolge zu definieren und zu kommunizieren. Plakativ, eindringlich, permanent. Wuppertal Marketing

zeigt den Weg. Mit Veranstaltungen, wie dem Wuppertaler Wirtschaftspreis, mit Aktionen, mit Präsenz, mit neuen und guten Ideen. Mit einer strategischen Ausrichtung, mit Impulsen für die Kommunikation, mit Anregungen für die weitere Entwicklung.

**„Das neue Wuppertal ist freundlich, sympathisch, lebendig, interessant, wirtschaftlich und kulturell erfolgreich.“**

**Das neue Wuppertal erfindet sich neu und kommuniziert dies aktiv nach innen und außen.**

**Das neue Wuppertal ist der Beginn einer Erfolgsgeschichte.**

**Der neue Döppersberg ist der Anfang.“**

#### Zur Person:

Vok Dams versteht sich als Impulsgeber für kreative und strategische Kommunikationsarbeit. Er ist Gründer der VOK DAMS GRUPPE, die heute weltweit zu den größten Kommunikations-Agenturen für Live-Marketing gehört. Vor drei Jahren gründete er das Wuppertaler ATELIERHAUS. Eine Denkfabrik, die sich auf Branchenthemen, Wirtschaftsfragen und den kulturellen Austausch spezialisiert hat.

*Ein Interview mit Vok Dams zum Thema Imagewandel können Sie auf der Internetseite des Döppersberg Journals lesen:*

[www.doepersberg.info](http://www.doepersberg.info)

# Wupperpark: Ein neuer Platz inmitten der Stadt

Der Wupperpark nimmt Gestalt an. Mit dem Konzept, den Platz freizuräumen, gibt die Stadt ihn nicht nur den Bürgern zurück, sondern schafft es auch, die unterschiedlichen Nutzungen und Ansprüche von Infopavillon und Café Cosa miteinander zu verbinden.

Die Entscheidung ist gefallen: Der Wupperpark wird ein Wupperplatz und das ist gut so. So ähnlich bringt Nicole Wentzel, Projektleiterin beim Gebäudemanagement der Stadt, es auf den Punkt. Und: „Das neue Café Cosa als Angebot der Suchtkrankenhilfe ist ein positives Bekenntnis Wuppertals zu den Menschen, die sonst oft ignoriert und ausgegrenzt werden und keine Anlaufstelle haben. Aber es ist auch eine echte Herausforderung.“

Eine Herausforderung deshalb, weil sich künftig nur wenige Meter entfernt, quasi auf dem gleichen Platz, der Infopavillon des Wuppertal Marketing befindet. Hier treffen Obdachlose und Suchtkranke auf Touristen und Wuppertal-Interessierte. „Es braucht also ein klares Konzept – nicht nur, damit die Nutzer das Café Cosa überhaupt annehmen, sondern auch, damit beide Bauten nebeneinander funktionieren.“ Überzeugt haben hier die Architekten von HKS und DTP – ihr Vorentwurf entspricht schon in den meisten Teilen der letztendlichen Umsetzung, ist Wentzel sich sicher: Es gibt keinen dunklen Park mit Ecken und Bänken, keine

Überdachung, keine Angsträume. Nichts ist inszeniert, stattdessen haben die Architekten den Platz freigeräumt und ihn so den Bürgern zurückgegeben. „Hier sind unsere Vorstellungen schon sehr exakt umgesetzt worden“, sagt Wentzel. Gut sei ebenfalls, dass die Architekten an dieser Stelle nicht versucht hätten, die Wupper zugänglich zu machen. Denn mit einem Flussbett, das rund acht Meter tiefer liegt, wäre das kaum möglich gewesen.

Aktuell erarbeitet das Gebäudemanagement gemeinsam mit den künftigen Nutzern und den Architekten die finalen Entwürfe. Dabei spielt auch die Nutzung des Tiefbunkers unter dem Wupperpark eine wichtige Rolle, denn dessen Eingänge liegen mitten im Park. Alles hängt zusammen, alles ist verbunden. Keine leichte Aufgabe für die Planer, wobei Wentzel sich sicher ist, dass es ein überzeugendes Ergebnis geben wird. Und zumindest eine Entscheidung ist schon endgültig gefallen: Auch wenn der Park kein Park im eigentlichen Sinne werden wird – die Bestandsbäume bleiben und werden nicht gefällt.



So könnte der Wupperpark später einmal aussehen

## THEMENWERKSTATT UND ONLINE-DIALOG

# Reden wir über Qualität

Knapp ein Jahr läuft die Qualitätsoffensive Innenstadt Elberfeld, und schon jetzt beweisen die Wuppertaler sich als Experten der Stadtentwicklung und bereichern den Prozess durch innovative Ideen.

### Die Zukunftswerkstatt

Wie kann die Elberfelder Innenstadt im Jahr 2035 aussehen? Unter diesem Motto fanden sich am 26. Oktober Vertreter aus Politik, Wirtschaft, dem Einzelhandel und lokalen Interessengruppen im Rathaus zusammen, um über die zukünftige Nutzungsstruktur der Innenstadt zu diskutieren. Schwerpunkte des Treffens waren die Themen Wohnen, Einzelhandel und Kultur. In einer Zukunftswerkstatt versetzten die Anwesenden sich in das Jahr 2035 und überlegten, wie die Gebiete rund um die Hofaue, die Alte Freiheit sowie um das Luisenviertel in knapp 30 Jahren aussehen könnten. Dabei galt es, der Phantasie keine Grenzen zu setzen und jeweils ein „worst and best case“-Szenario für die Teilgebiete zu entwickeln. So wurden die Straßen der City-Mitte im Jahr 2035 zu einer Kanallandschaft mit Wohnraum direkt an der Wasserkante umfunktioniert, und die Hofaue transformierte sich in ein globales Digitalzentrum mit integrierten Drohnenlandeplätzen.

Was auf den ersten Blick wie ein spielerischer Ansatz wirkt, zeigte sich in den Arbeitsphasen als fruchtbare Methode, heutige Qualitäten und Defizite der Gebiete zu hinterfragen und weiterzudenken. Wie wird die Innenstadt aussehen, wenn sich der Leerstand ausbreitet? Welche Bedeutung wird dem Einzelhandel zukommen, wenn in

Zukunft online geshoppt wird? Dies waren nur einige Fragen, die in den Arbeitsgruppen besprochen wurden. In der Auswertung der Szenarien konnten erste Rückschlüsse für die künftige Nutzung Elberfelds gezogen werden. Die Anwesenden wünschten sich, dass der Bereich rund um die Poststraße und den Karlsplatz als Wohnstandort gestärkt wird. Das Luisenviertel soll auch in Zukunft ein kreatives Quartier mit Urbanität und Dichte bleiben, wobei neuen Konzepten wie Coworking-Spaces oder gemeinschaftlichen Gartenflächen Raum gegeben werden soll. Die Hofaue könnte in Zukunft als innerstädtische Kulturachse an Bedeutung gewinnen.

Die Zukunftswerkstatt ist Teil der Qualitätsoffensive Innenstadt Elberfeld, ein umfassender, auf fünf Jahre ausgelegter Beteiligungsprozess, der den Wuppertalern die Möglichkeit gibt, ihre Stadt aktiv mitzugestalten. Geleitet wird die Qualitätsoffensive von einem interdisziplinären Projektteam bestehend aus dem Büros Urban Catalyst Studio, IRI und Zebrablog. Die Qualitätsoffensive ist eines der 13 Projekte des städtischen Handlungsprogramm „Wuppertal 2025“ und wird von der Stadt mit insgesamt 300.000 Euro finanziert. Die Ergebnisse der Qualitätsoffensive sollen in künftigen Entwicklungs- und Handelsprogrammen umgesetzt werden. Ein Beispiel hierfür könnte ein integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept (ISEK) sein.

### Der Online-Dialog

Im September und Oktober waren die Wuppertaler drei Wochen lang aufgerufen, sich beim Online-Dialog der Qualitätsoffensive Innenstadt (siehe Text links) zu beteiligen. Der Online-Dialog ist eine Internetplattform, auf der Interessierte Anregungen und Ideen für die Elberfelder Stadtentwicklung äußern und miteinander in den Dialog treten können. Dafür brauchen die Nutzer sich noch nicht einmal auf der Plattform anzumelden, sondern konnten Kommentare auch anonym verfassen. „Der Online Dialog schafft für den Nutzer einen sicheren Raum. Ich glaube, es ist leichter seine Bedürfnisse und Anliegen im Web zu äußern, als bei einer Innenstadtkonferenz vor 150 Leuten aufzustehen und seine Meinung kund zu tun“, sagt Mathis Günther vom Ressort Stadtentwicklung und Städtebau.

An kreativen Ideen hat es beim Online-Dialog nicht gemangelt: Ein Nutzer regte den Abriss des Intercity Hotels an, ein weiterer Nutzer forderte, die gesamte Innenstadt vom Verkehr zu befreien, während ein dritter Nutzer vorschlug, die Rathaus Galerie zum Campus-Gelände umzufunktionieren. Aber auch allgemeine Wünsche für die künftige Nutzung der Innenstadt wurden geäußert, die die emotionale Verbundenheit der Bürger zu ihrer Stadt zeigen. So schrieb ein Nutzer: Plastikdekorationen, Lametta

und aufgebügelte Folien mit Holzdekor – unsere Innenstadt wirkt sehr einfach. Wenn eine Stadt, eine Innenstadt, einen Charakter entwickeln soll, dann müssen wir mehr zulassen: Verschiedenheit, Schräges, Unvorhergesehenes, Kurzzeitiges und nicht nur viele Mülleimer (und) gut zu reinigende Oberflächen (...).“

Wie die Beiträge des Online-Dialogs Einfluss im weiteren Verlauf der Qualitätsoffensive Elberfeld fanden, erklärt Günther am Beispiel des Seniorenkaufhauses. Ein Nutzer äußerte beim Online-Dialog den Wunsch ein Seniorenkaufhaus in der Innenstadt zu errichten. Diese Idee wurde in den folgenden Themenwerkstätten aufgegriffen und zusammen mit den Vertretern der Stadt weitergedacht. Unter dem Thema „Altersgerechtes Wohnen“ wurde der Frage nachgegangen, wo sich Seniorenwohnen in der Stadt integrieren lässt, damit ältere Menschen in der Nähe von Verkaufsstätten leben können. Der Online-Dialog hat sich als gutes Beteiligungsinstrument erwiesen, das die Stadt auch nach Ende der Qualitätsoffensive weiterführen möchte. Die Plattform gibt allen Bürgern die Möglichkeit, ihre Ideen in den Stadtentwicklungsprozess einzubringen, ohne dabei vor Ort bei Konferenzen oder ähnlichem sein zu müssen.

Im kommenden Jahr soll ein weiterer Online-Dialog stattfinden, bei dem erneut alle Wuppertaler mitmachen können.

# Was es uns wert ist

Es ist beeindruckend, Woche für Woche zu erleben, wie der neue Döppersberg Gestalt annimmt. Fußwege, Straßenverläufe, B7, der neue Busbahnhof, das Parkhaus, der Neubau und die Plätze vermitteln ein lebendiges Bild vom neuen Tor zur Stadt, auf das man als Wuppertaler mit Stolz und Freude blicken kann. Alle, die diese grundsätzliche Erneuerung der Stadt und die Neugestaltung des wichtigsten Innenstadtbereichs vorangetrieben und verantwortet haben, wissen, dass die Verpflichtung zu einer Kosten verlässlichen Umsetzung von Anfang an Verpflichtung war und bleibt.

In einer Stadt, in der verfügbare Mittel nur begrenzt einsetzbar sind, kann es keine andere Haltung geben. Wenn wir nun zur Kenntnis nehmen müssen, dass die Kosten steigen, darf man voraussetzen, dass weder Nachlässigkeit noch nachkletternde Wunschzettel die Ursache dafür sind. Jeder, der die Baustelle aufmerksam verfolgt, wird ehrlich zugestehen müssen, dass bei einem derart komplexen Projekt nicht alles bis ins Detail planbar ist und vorhersehbar war.

Umso erfreulicher ist es, dass sich, wie es Vok Dams in seinem Gastbeitrag für dieses Döppersberg-Journal schreibt, die positiven Impulse für Wuppertal an zahlreichen Stellen greifbar nachvollziehen lassen. Und damit darf man mehr und mehr die Überzeugung teilen, dass der Wert des Döppersbergs seine Kosten bei weitem übersteigen wird.



Die Arbeitsgruppen haben viele spannende Ideen entwickelt



Prof. Dr. Johannes Busmann

# Döppersberg: Viel ist schon g

Für alle, die Wuppertals größter Baustelle nicht regelmäßig einen Besuch abstatten, haben wir hier einmal zusammengefasst, was inzwischen alles schon

1



2



3



4



5



6



1.) Die Perspektive vom Schwebebahnbahnhof Döppersberg in Richtung Hauptbahnhof zeigt die neue Blickachse, die sich Wuppertalern und allen Besuchern ab sofort und künftig bietet. Da der Investorenbau inzwischen seine volle Dimension erreicht hat, ist nun auch klar, dass er den Blick auf den Hauptbahnhof nicht verdecken wird.

2.) Besonders auffällig und ein Hingucker ist die Fassade entlang des Parkhauses, das sich unter dem neuen Busbahnhof vom Wuppertal-Institut bis hinunter zum Investorenbau erstreckt. Sie ist in großen Teilen schon gesetzt worden. Bei den Steinen handelt es sich um speziell behandelte Natursteine, die Wind und Wetter lange trotzen können.

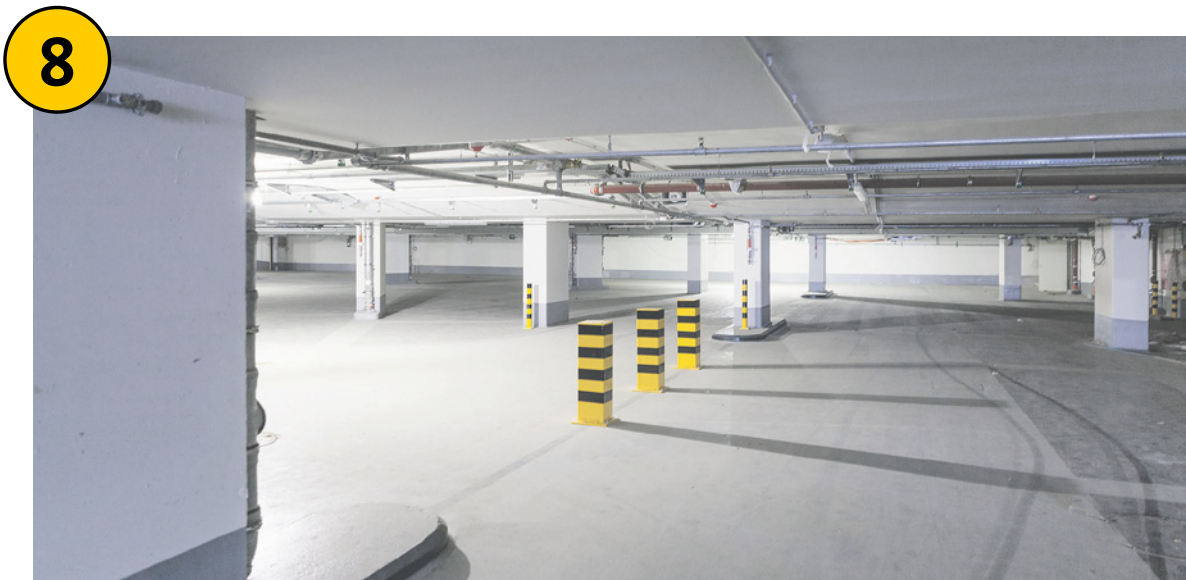
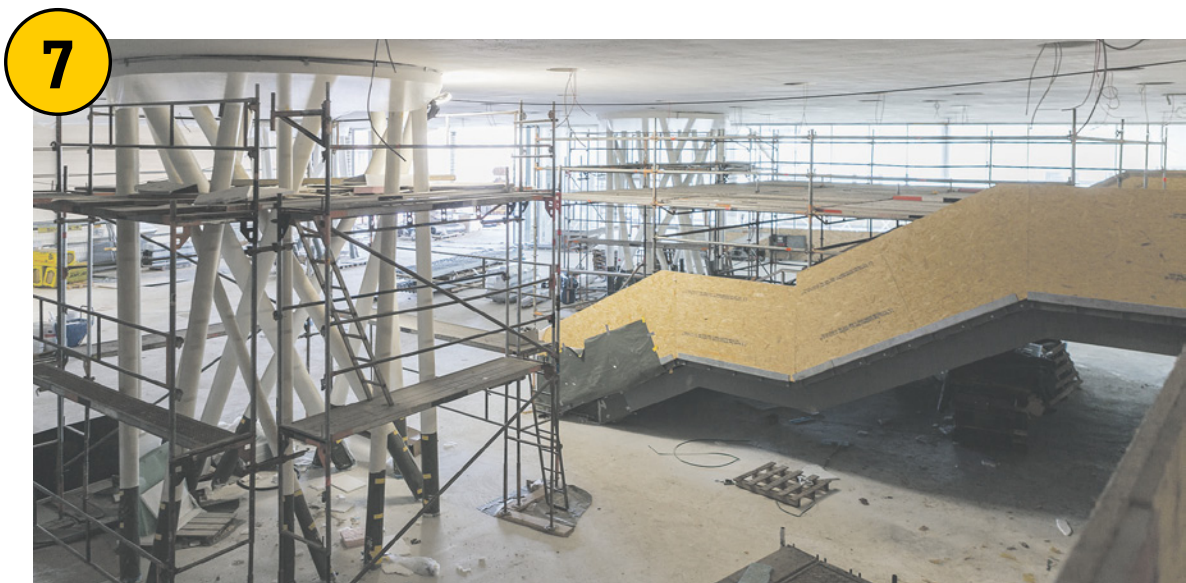
3.) Auf den neuen Busbahnhof dürften vor allem die Pendler gespannt warten. Inzwischen sind die unterschiedlichen Fahrspuren, Wegführungen und Halteplätze deutlich erkennbar. Was aktuell noch fehlt, ist die Asphaltdecke.

4.) Laut ist es in den vergangenen Wochen gewesen, als die Brücke vor dem Köbo-Haus komplett gesandstrahlt worden ist. Nachdem der alte Rost weg und die neue Schutzschicht drauf ist, sind die schwierigsten und aufwendigsten Arbeiten jetzt geschafft. Als nächstes kann damit begonnen werden, die Verbindung zu der neuen Brücke über die B7 herzustellen.

5.) Vor allem Fußgänger und Autofahrer, die aus Barmen kommen, haben derzeit einen guten Blick auf den Investorenbau von Signature Capital, der zuletzt schnell gewachsen ist. Inzwischen hat er mit der letzten halben Versorgungsetage seine volle Höhe erreicht, sodass nun die Ausbauarbeiten beginnen können.

# geschafft

n fertig ist.



Das Team des Döppersbergs von links unten gegen den Uhrzeigersinn: Ulrike Koch, Andreas Klein, Irene Baumbusch, Martina Schmidt, Anke Vaupel, Udo Lauersdorf, Mariana Kornet. Es fehlen: Martina Langer und Gabriele Müller.

## Das Team hinter dem Projekt

Jeden Donnerstag tagt das Team Döppersberg im Barmer Rathaus. Das Team besteht aus mindestens zwei Vertretern der Projektsteuerung: Gabriele Müller und Mariana Kornet von Hasselmann und Müller, der Projektleitung: Udo Lauersdorf und Martina Langer, der Beauftragten für die Öffentlichkeitsarbeit: Anke Vaupel, der Geschäftsführerin der PBK (Planungs- und Baubegleitkommission Döppersberg): Martina Schmidt, der städtischen Bauherrenvertreterin für den Hochbau: Irene Baumbusch, der städtischen Bauherrenvertretung für den Tiefbau: Andreas Klein und einer Vertreterin des Rechtsamtes: Ulrike Koch. Zusätzlich tagen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Teams regelmäßig in unterschiedlichen Gremien zu den Abstimmungs- und Entscheidungsthemen des Umbaus für das Großbauprojekt Döppersberg. So findet beispielsweise die Planungs- und Baubegleitkommission Döppersberg als Abstimmungsgremium für die Politik statt. Dort werden die politischen Beschlüsse für das weitere Vorgehen gefasst. Das Rechtsamt unterstützt das Team Döppersberg in allen Rechtsfragen. Dabei ist das Themenspektrum vielfältig. Sowohl Kenntnisse des Bau- und Architektenrechts, als auch Kenntnisse des Vergaberechts sind gefragt. Aber auch exotische Themen, ob zum Beispiel eine private Drohne über den Döppersberg fliegen und Bilder machen darf, werden vom Rechtsamt bewertet. In der wöchentlichen Teambesprechung werden alle relevanten Themen für das aktuelle weitere Vorgehen am Döppersberg gemeinsam besprochen, koordiniert und umgesetzt.

- 6.) Eine völlig neue Perspektive bietet sich vom künftigen Vorplatz aus. Hier ist die Treppe, die später einmal auf den oberen Platz und zur ehemaligen Bundesbahndirektion hinaufführen wird, schon zu sehen. Rechts und links der Treppe werden Einzelhändler in die Ladenlokale ziehen. Darunter befindet sich das Parkhaus, das zum Investorenbau gehört.
- 7.) Der Blick in die neue Mall hinein hat Seltenheitswert, denn er ist neugierigen Baustellenbesuchern in der Regel nicht möglich. Das Foto zeigt, dass im Inneren des neuen Döppersbergs schon viel fertiggestellt ist. Die Treppe, die von der untersten Ebene nach oben und zu den Bushaltestellen führt, ist schon angelegt.
- 8.) Das Parkhaus ist innen so gut wie fertig. Nicht nur Wände, Decken und Boden sind ausgebaut, auch die Leitungen sind verlegt und die Sprinkleranlage installiert. Wenn der neue Döppersberg fertig ist, können hier rund 250 Fahrzeuge abgestellt werden.
- 9.) Komplett fertig ist die neue Bundesstraße 7 vom Döppersberg Richtung Barmen. Nicht nur die Asphaltdecke ist final, auch die Fahrbahnmarkierungen sind inzwischen eingezeichnet. Das gilt ebenfalls für die meisten Fahrspuren, die über die Kreuzung Brausenwerth führen. Gut zu sehen sind die neuen Fahrradwege, die nicht nur hier, sondern auch entlang der B7 Richtung Wall fertig gebaut sind.
- 10.) Die Brücke über die Südstraße gehört zu den ersten Bauwerken, die im Zuge des Umbaus Döppersberg fertiggestellt worden sind. Inzwischen ist sogar schon das Geländer installiert worden. Wichtig war das vor allem für den Busverkehr, der an dieser Stelle nun wieder ungehindert fließen kann.



Das Luisenviertel ist in den vergangenen Jahren zu einem echten Schmuckstück geworden

# Getarnte Neustadt

Wie die Stadt das Luisenviertel erst erfand – und dann beinahe direkt wieder verlor.

Sanierte Altbau-Fassaden, enge Gassen, Cafés und kleine Ladenlokale mit handgefertigten Einzelstücken: So sieht eine klassische Altstadt aus. Oder etwa nicht? Wer die Bewohnern des Luisenviertels Mitte des 19. Jahrhunderts mit diesen Gedanken konfrontiert hätte, hätte vermutlich unwirsches Kopfschütteln geerntet. „Altstadt? Das sind wir nicht. Altstadt, das sind doch die da drüben“, hätte jemand gesagt, verbunden mit einem energischen Nicken Richtung Kasinokreisel und der dahinterliegenden Innenstadt.

Tatsächlich hätte er damit völlig Recht gehabt, denn was viele heute als Altstadt verstehen, ist in der Tat das Gegenteil. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts reichte Elberfeld ziemlich genau bis zum Kasinokreisel. Dahinter: nur vereinzelte Häuser und viele unbebaute Flächen und der Laurentiusplatz, an dem heute die gleichnamige Kirche steht? Er war bloß ein Acker, auf dem einmal im Jahr um die Osterzeit ein großer Jahrmarkt stattfand. Diese Funktion lässt sich übrigens auch heute noch im Namen einer Straße wiederfinden, die lediglich einen Steinwurf vom Laurentiusplatz entfernt liegt: Osterfelder Straße.

„Mit dem Aufschwung und dem Wachstum Elberfelds herrschte Ende des 18. Jahrhunderts eine große Wohnungsnot“, erklärt Historiker Reiner Rhefus. „Also hat die Stadt beschlossen, insgesamt drei neue Wohngebiete auszuweisen.“ Die Wahl fiel unter anderem auf das heutige Luisenviertel, damals noch vor den Toren Elberfelds gelegen. So entstand nach und nach ein völlig

neues und vergleichsweise modernes Quartier: Die Stadt wies Grundstücke aus und verkaufte sie an einzelne Bauherren, die dort ihre Häuser errichteten. Große Investoren und gesamtplanerische Ansätze wie wir sie heute kennen, gab es damals noch nicht.

Gleichwohl gab die Stadt das neue Viertel nicht völlig aus der Hand. Mit dem Laurentiusplatz setzte sie einen starken gestalterischen Akzent, der beinahe noch etwas eindrucksvoller geraten wäre, als er sich heute darstellt. „Die ersten Entwürfe aus dem Jahr 1817 stammten von Adolf von Vagedes, damals einer der wichtigsten Architekten im Rheinland“, sagt Rhefus. Und Vagedes hatte Großes mit dem neu zu schaffenden Laurentiusplatz vor: Er stellte ihn sich als einen pompösen Rundplatz, mit einer prunkvollen Bebauung am Rande vor. Der Kirche gegenüber stellte der Architekt die Börse – und hätte so ein neues Stadtzentrum im Westen geschaffen. Doch die sparsamen Elberfelder entschieden sich anders und nahmen die Sache selbst in die Hand. Die kostspieligeren Pläne von Vagedes, der im Auftrag der Landesregierung gehandelt hatte, während die Elberfelder diejenigen waren, die die Baumaßnahmen bezahlen mussten, wurden verworfen und der Platz in seiner heutigen Optik gebaut. 1828 wurden die Arbeiten bewilligt, wenige Jahre später konnte der Platz eingeweiht werden.

Auch wenn die Stadt die ganz große Vision für das Luisenviertel nicht in Angriff nahm, änderte das nichts am Erfolg des neuen Quartiers – und gibt der

Entscheidung für die kleinere Version des Laurentiusplatzes im Nachhinein wohl recht: Namhafte Firmen und Unternehmen siedelten sich hier an, etwa die Feuerversicherung, die 1924 das Haus baute, in dem sich heute die Mundus-Seniorenresidenz befindet. Die Versicherung, eine Initiative der in Wuppertal ansässigen Händler, war damals eine von nur 40 Aktiengesellschaften in ganz Deutschland und lässt den Wohlstand und den Erfolg der damaligen Stadt Elberfeld erahnen.

Die beiden Weltkriege überstand das Luisenviertel vergleichsweise unbeschadet, sodass viel alte Bausubstanz erhalten blieb. Die eigentliche Innenstadt Elberfelds hingegen wurde durch Bombenangriffe fast völlig zerstört. Nach und nach entstanden hier später die heute verhältnismäßig uncharmanten Gebäude. Dass diese eigentlich auf historischem Grund stehen – und zwar dort, wo früher einmal die Burg Elberfeld gestanden hat – lässt sich heute nur noch an zwei Dingen erkennen: an den Straßennamen (Turmhof, Wall) und an den engen und eher gewundenen Straßen der Fußgängerzone, die auf die historischen Gassen rund um die Burg zurückgehen.

Durch die Kriegswirren und ein ehemaliges Neubaugebiet kam Wuppertal schließlich zu seiner „Altstadt“ – und hätte sie beinahe direkt wieder verloren. Denn in den 60er-Jahren war alles, was alt war, negativ besetzt, sagt Wolf Birke, der als Fotograf mit seinem Atelier heute die längste Zeit gewerb-

lich an der Luisenstraße ansässig ist: „Die Menschen haben auf Amerika geschaut, sie wollten modern sein, neue Dinge bauen.“ Zusammen mit der damals ebenfalls modernen Idee, Wuppertal zur autogerechten Stadt zu machen – was den Wuppertalern immerhin die A46, das Sonnborner Kreuz und den alten Döppersberg beschert hat – wäre fast eine aus heutiger Sicht katastrophale Entscheidung getroffen worden: Pläne sahen vor, große Teile des Luisenviertels und der Elberfelder Nordstadt abzureißen. Dort sollten sowohl eine breite Straße für den Autoverkehr als auch mehrere sogenannte Terrassenhäuser entstehen, von denen eines heute an seinem Standort zwischen Friedrich-Ebert-Straße und Nützenberger Straße bewundert werden kann. „Gegen diese Pläne haben die Anwohner sich massiv gewehrt“, sagt Wolf Birke.

Glücklicherweise ging dieses sich zur Wehr setzen über das bekannte Maß, Bagger und Baustellenfahrzeuge zu blockieren, hinaus. „Zum einen haben die neuen Anwohner einige der zugegebenermaßen damals eher auffälligen Häuser erworben und der Stadt so einen Abriss sehr schwer möglich gemacht. Zum anderen haben sie aber auch immer konstruktive und realistische Pläne vorgelegt, wie das Viertel stattdessen gestaltet werden könnte.“ Aus dieser Bewegung, die bundesweit ihre Entsprechungen hatte, entstand im Deutschland der Nachkriegszeit zum ersten Mal eine Wertschätzung für Altbauten. Die wehrhaften Anwohner gerieten auf diese Weise zum Glücksfall für Wuppertal. Denn wie sonst könnte man heute einen schönen, entspannten Nachmittag in der Altstadt in Elberfeld verbringen, die doch eigentlich die Neustadt ist.

## LUISENVIERTEL

# Hurra, wir leben hier!

Das Luisenviertel steht für eine gewachsene alternative Szene mit viel Lebensqualität.

Das Luisenviertel steht heute für Lebensfreude und Lebensqualität. Mitten in der Stadt ist ein buntes Quartier entstanden, mit einer alternativen Szene, vielen Kneipen und Geschäften. Während hier aktuell viele Studenten und junge Familien mit Kindern wohnen, waren es damals, als das Viertel zu Beginn des 19. Jahrhunderts neu gebaut wurde, vor allem die gutbürgerlichen Wuppertaler, die sich im Viertel niederließen. Ein Beleg dafür sind nicht nur die teils prunkvollen Häuser besonders rund um den Laurentiusplatz, sondern auch überlieferte Geschichten. Wie die von den eher wohlhabenden Kindern vom Gymnasium, die hier einst wohnten, und die – deutlich erkennbar an ihren Schuluniformen – jedes Mal eine ordentliche Abreibung befürchten mussten, wenn sie den einen oder anderen Schritt zu weit auf den Ölberg setzten.

Dass das Viertel heute einer gewachsenen alternativen Szene Platz bietet, ist vor allem dem Engagement der Anwohner zu verdanken. Erst verteidigten sie ihr Viertel gegen einen geplanten Abriss (siehe Artikel links) und nutzten anschließend den preiswerten Gewerbe- und Wohnraum, um neue Konzepte zu entwickeln, sagt Fotograf Wolf Birke, der sein Atelier seit 1976 im Luisenviertel hat: „Es gab keine Absprache, es war einfach so, dass einer angefangen hat und die anderen mitgemacht haben.“ Die neuen Ideen bezogen sich zunächst auf die freiwerdenden Gewerberäume, da das alte Gewerbe (Zinngießer, Buchdrucker, Glaser, etc.) nach und nach verschwand. Geprägt von der Generation der 68er entstand zunächst der „Kinderladen“, ein Fachgeschäft für ausgesuchte Kindermode. Es folgten Cafés und Boutiquen – bis das Luisenviertel langsam den Charme entwickelte, für den es heute nicht nur von vielen Wuppertalern geschätzt und geliebt wird.



Im Luisenviertel zu wohnen, bedeutet für viele ein Stück Lebensqualität



Der De Weerth Garten ist der erste Landschaftsgarten Wuppertals

## GESCHICHTE

# Der Landschaftsgarten

Der Ursprung des De Weerth Gartens geht auf seinen Namensgeber Peter de Weerth zurück. Dass es ihn heute noch gibt, ist letztlich den Barmern zu verdanken.

Wer heute in der Wintersonne einen kurzen Stopp am De Weerth Garten einlegt, der kann sich einmal die Mühe machen, sich hier weidende Ochsen und Bleicherwiesen vorzustellen. Denn genau so wurde der Platz bis Anfang des 18. Jahrhunderts genutzt. Die Ochsen waren dabei vor allem als Miettiere gedacht – Händler die mit ihrem Gespann den Nützenberg hinauffahren wollten, nahmen sie als Unterstützung für ihre eigenen Tiere, um den steilen Anstieg überhaupt bewältigen zu können.

Die Optik des De Weerth Gartens ist vor allem seinem Namensgeber Peter de Weerth zu verdanken. 1802 begann er, damals noch vor den Toren der eigentlichen Stadt, einen Garten anzulegen. Mit der Idee, stadtnahe oder städtische Landschaft zu gestalten, traf er den damaligen Zeitgeist, war den Elberfeldern allerdings weit voraus: Der De Weerth Garten gilt heute als der erste Landschaftsgarten des Wuppertals.

Für die Gestaltung seines Grundstücks

ließ sich Peter de Weerth, damals einer der reichsten Menschen des Rheinlandes, sogar einen Gartenkünstler aus Bonn kommen, der aus den ehemaligen Gräben, die für die Bewässerung der Wiesen genutzt worden waren, Bachläufe formte. Insgesamt war das Grundstück noch deutlich größer als heute und erstreckte sich in etwa bis in den Bereich der Sophienstraße. Auch das kleine Wäldchen oberhalb des Gartens gehörte noch zum Besitz und wurde entsprechend mitgestaltet.

Um den Garten mit seiner Anmutung zu erhalten, machte Peter de Weerth seinen Söhnen mit dem Antritt ihres Erbes die Vorschrift, dass er nicht bebaut werden dürfe. Daran hielten sie sich auch und errichteten Mitte des 19. Jahrhunderts nach dem Tod ihres Vaters drei prunkvolle Villen um den Garten herum.

Als vierte und heute noch erhaltene Villa entstand 1879 die Villa Frowein, hervorgegangen aus einer Heirat von Peter

de Weerths Enkelin Elisabeth mit Rudolf Frowein. Dass der Garten heute noch erhalten ist, ist letztlich den Barmern zu verdanken: Als das Ministerium Pläne für ein Polizeipräsidium vorlegte, kaufte Elberfeld den De Weerth Garten, um ihn als Baufeld anzubieten. Weil die Barmer aber schneller waren und dem Ministerium ihren Platz am heutigen Standort an der Friedrich-Engels-Allee sogar kostenlos überließen, konnte die Stadt Elberfeld plötzlich einen Garten zu ihrem Besitz zählen.

Vermutlich aus Kostengründen wurden die drei Villen der de Weerths schließlich abgerissen, sodass heute nur noch die Villa Frowein erhalten ist. Sein heutiges Aussehen erhielt der De Weerth Garten schließlich durch eine größere Umgestaltung ab 1972, bei der der moderne Freizeitstil mit Tischtennisplatten und Bänken und die Zweckmäßigkeit der Nutzung deutlich stärker betont wurden als in der ursprünglichen Version von Peter de Weerth.



Der Laurentiusplatz diente nach dem Krieg bis Ende der 90er-Jahre als Parkplatz (oben)

# (Ein) Platz für Kirche

Wie die Laurentiuskirche an ihren heutigen Standort kam, warum ein Kaplan berühmt wurde und wieso die Stadt mit ihrer Planung Weitsicht bewies.

Die ursprüngliche und zumindest in Wuppertal erste Laurentiuskirche liegt tief unter der Erde vergraben – zumindest das, was von ihr übrig ist. Etwas mehr als 500 Meter entfernt vom Laurentiusplatz ist die Citykirche am Kirchplatz auf den Fundamenten der alten Kapelle der Burg Elberfeld gebaut worden. Und eben jene Kapelle ist später die erste Laurentiuskirche gewesen. Zumindest so lange, bis die Reformation die Stadt Elberfeld erreichte, sagt Pastoralreferent Werner Kleine: „Quasi mit dem Westfälischen Frieden 1648 besaß die Katholische Gemeinde in Elberfeld keinen eigenen Kirchraum mehr.“ Erst zwölf Jahre später konnte sie einen kleinen Raum in einem Waagehaus nutzen, dort wo heute das Von der Heydt-Museum steht. Wiederum zwölf Jahre später wurde an gleicher Stelle die Laurentiuskirche gebaut, die hier lange Zeit ihren Platz hatte.

Dass die Laurentiuskirche heute im Luisenviertel steht, ist dem Aufeinandertreffen zweier Ereignisse zu verdanken: Zum einen stürzte um 1800 herum das Dach der damaligen Kirche ein, wobei den Katholiken das Geld für eine so plötzliche Renovierung fehlte. Zum anderen gab es die Pläne der Stadt, Elberfeld um das Luisenviertel ein großes Stück Richtung Westen zu erweitern (siehe Artikel Seite 6). So kamen Überlegungen auf, die neue Laurentiuskirche mitten im neuen Wohngebiet am Rande eines großen Platzes zu bauen, den es damals natürlich noch nicht gab. „Das hat man gemacht, um die Katholiken aus Elberfeld raus zu bekommen“, sagt Kleine mit einem Augenzwinkern.

Ob die folgende Geschichte diese nicht ganz ernst gemeinte Vermutung eher belegen oder widerlegen kann, mag jeder selbst entscheiden: Als der Neubau der Laurentiuskirche schließlich ins Stocken geriet (Kirchensteuer gab es damals noch nicht und der Bau wurde überwiegend durch Spenden finanziert) waren es die Evangelen, die mit ihrem Geld halfen, die Kirche fertig zu bauen. Heute wirkt der Bau groß und eindrucksvoll – und auch in seinem Inneren war er bis zum Zweiten Weltkrieg, in dem die Kirche bei einem Angriff vollständig ausbrannte, erheblich prunkvoller gestaltet. So war die Laurentiuskirche, die 2013 zur päpstlichen Basilika minor erhoben wurde (einem Ehrentitel, den der Papst einem besonderen Kirchengebäude verleiht, erkennbar an dem päpstlichen Wappen über dem Eingangsportal) seit ihrer Einweihung 1835 lange Zeit so etwas wie die Keimzelle des katholischen Lebens in Elberfeld. Platz dafür bot sie ausreichend, mit rund 1000 Sitzplätzen und dem nach wie vor größten Kirchenraum in Wuppertal. Darin gibt es sogar noch eine kleine Reminiszenz an ihre Vergangenheit: Hinten links im Kirchenraum steht ein großes Kreuz – es stammt aus der

alten Vorgängerkirche am Turmhof.

Ebenfalls an ein wichtiges geschichtliches Ereignis erinnert die Kolpingstatue, die rechts vom Taufbecken ihren Platz hat. Adolph Kolping, von 1845 bis 1849 Kaplan an der Laurentiuskirche, ist Namensgeber des Kolpingswerks, einem katholischen Sozialverband, der heute in mehr als 60 Ländern der Welt tätig ist. Als Gesellenverein gegründet, eroberte die Idee, jungen Gesellen einer Gewerkschaft gleich Zusammenhalt und sozialen Anschluss zu bieten, nach und nach Deutschland. Wesentlich daran beteiligt war übrigens Johann Gregor Breuer, ein Wuppertaler Lehrer und Sozialpädagoge, der 1848 den ersten dieser Vereine in Elberfeld gründete. „Adolph Kolpings Verdienst war vor allem, diese Idee mit an seine nächste Wirkungsstätte nach Köln zu nehmen und dort zu etablieren“, sagt Werner Kleine.

Dass die Laurentiuskirche heute nach wie vor ein zentraler Punkt des Luisenviertels ist, ist vor allem der Stadt zu verdanken. Nach dem Krieg lange Zeit schlicht als Parkplatz genutzt, wurde der Laurentiusplatz Ende der 90er-Jahre neu gestaltet. Und wie in anderen Fällen auch, bewies die Stadt hier Weitsicht und – für die damalige Zeit noch ungewöhnlich – Mut zum leeren Raum. Sie verzichtete auf zusätzliche Elemente wie Brunnen und fälltte – unter dem Protest der Anwohner – sogar alle noch vorhandenen Bäume. Die Trauer über die neu gewonnene Fläche währte indes nicht lange: Spätestens mit der Eröffnung (es gab einen großen, historischen Jahrmarkt) erkannten auch die Zweifler die Möglichkeiten, die der Laurentiusplatz seitdem bietet. Und auch für Werner Kleine ist der Platz ein echter Glücksfall: „Er ist ein Triumph in unserer Arbeit. Wenn wir unsere Türen öffnen, können wir Kirche ganz einfach lebendig und nah präsentieren – zum Beispiel mit unserer Graffiti-Krippe oder den Tiersegnungen.“

Doch nicht nur die Laurentiuskirche und der Laurentiusplatz selbst sind interessant, auch die Gebäude ringsherum haben teils spannende Geschichten zu erzählen.

Dazu gehört auch das Haus Daniel von der Heydt, in dem sich heute das Café Engel beziehungsweise das Eiscafé Mandoliti befinden. Bauherr und Namensgeber des Gebäudes ist Daniel von der Heydt, Sohn der stadtbekannten von der Heydt-Familie, der sich hier vor 1840 seine neue Residenz errichten ließ. Ursprünglich bestand das Wohnhaus aus einem Gebäudetrakt mit zwei Seitenflügeln, von dem heute nur noch das Haupthaus übrig geblieben ist. Das lässt sich unschwer an den Fassaden der zwei benachbarten Häuser

erkennen, die sich deutlich von der klassizistischen Architektur des Haus von der Heydt unterscheiden.

Es ist nicht verwunderlich, dass die Wahl des Ortes für den Bau der Villa auf den Laurentiusplatz fiel. Der Platz hatte im Zuge der Stadterweiterung des Luisenviertels (siehe Seite 6) als neuer, zentraler Stadtplatz an Bedeutung gewonnen. Ein Haus in dieser Lage zeugte von Stand und Ansehen. Neben von der Heydt siedelten sich auch andere wohlhabende und namhafte Familien Elberfelds rund um den Laurentiusplatz an. So auch die Familie Meckel, die ihren Wohlstand der Produktion von Seidenwaren verdankte. Das Wohnhaus der Familie Meckel ist auch heute noch am Laurentiusplatz zu sehen, nur zwei Häuser rechts neben dem Wohnhaus von Daniel von der Heydt.

Die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Familie von der Heydt reichte über die Stadtgrenzen hinaus bis nach Berlin an den preußischen Hof. August von der Heydt, Bruder von Daniel von der Heydt, wurde 1948 als Minister des Kaisers nach Berlin gerufen. Kaum ein Besucher des Café Engel weiß heute, dass der Kaiser selbst einige Male zu Gast im Haus Daniel von der Heydt war. Unter diesem Gesichtspunkt bekommen ein Besuch im Café Engel einen historischen Beigeschmack.

Die Nähe zum Kaiserhof wurde Daniel von der Heydt im Verlauf der Revolution 1848, bei der das Bürgertum für mehr Einfluss kämpfte, zum Verhängnis. Die revolutionären Truppen nahmen von der Heydt gefangen und spekulierten darauf, dass Elberfeld aufgrund der prominenten Geisel nicht von den kaiserlichen Truppen angegriffen werden würde. Die Taktik ging jedoch nicht auf und die preussischen Truppen ließen nicht lange mit ihrem Angriff auf sich warten. Nach nur zwei Wochen der Besetzung verließen die revolutionären Truppen die Stadt – und dass nicht ohne zuvor Daniel von der Heydt ein stattliches Lösegeld abgenommen zu haben.

Heute steht das Haus Daniel von der Heydt unter Denkmalschutz und hat mit den zwei

**„Er ist ein Triumph in unserer Arbeit. Wenn wir unsere Türen öffnen, können wir Kirche ganz einfach lebendig und nah präsentieren.“**

beliebten Cafés eine gelungene, zeitgemäße Nutzung erfahren, die das Gebäude für die Öffentlichkeit zugänglich macht. Nicht nur die Innenausstattung verdeutlicht die historische Bedeutung des Gebäudes, sondern auch die Raumaufteilung: Wer

heute das Café Engel betritt, findet zu seiner Rechten einen Treppenaufgang, der in einen Raum auf einer Empore führt. Hier befand sich das alte Pförtnerhäuschen der Villa, das jeder zu Beginn seines Besuches passieren musste.

## Neues Pflaster für die Innenstadt

Optik erzeugt Lebensgefühl. Vor allem für die Herzogstraße als Verbindung zum Luisenviertel ist eine neue Pflasterung wichtig.

Wer in diesen Tagen, vielleicht weil ihm der Wuppertaler Herbstregen im Wortsinn auf das Gemüt schlägt, in der Elberfelder Innenstadt seinen Blick senkt, dem fällt auf: Der Boden hier ist bunt und durchaus vielseitig. Das allerdings ist in diesem Fall keine Auszeichnung, sondern eher ein Störfaktor in einem Bild, das ansonsten an vielen Stellen immer stimmiger wird. Am Beispiel Herzogstraße wird deutlich, warum es hier geht. Während sich die Umgebung entwickelt – die Drogerie Müller in der ehemaligen Sportarena sei hier als Beispiel genannt – sieht das Straßenpflaster wenig einladend aus. Rote, schwarze und beige Quader, die irgendwann einmal ein Muster ergeben haben könnten, reihen sich hier aneinander, wirken unruhig und nicht zeitgemäß.

Was Pflasterung tatsächlich ausmacht, wird wenige Meter weiter im Turmhof deutlich. Hier vor dem Von der Heydt-Museum sind bereits neue Steine verlegt worden, das Bild ist ungleich ruhiger und einladender. Umso wichtiger also, dass bald auch die Herzogstraße umgestaltet wird, zumal sie eine relevante und stark frequentierte Verbindung zum beliebten Kasinokreis und dem dahinterliegenden Luisenviertel ist. Solche Wegebeziehungen und Bewegungsstrukturen – von der Innenstadt zum Luisenviertel, vom Köbo-Haus zum Neumarkt – sind für eine funktionierende Stadt wichtig. Und als fehlender Baustein, vielleicht neben einem umgestalteten Von der Heydt-Platz, passt eine aufgeräumte Herzogstraße doch perfekt in das neue Bild, das sich in Wuppertal sicher entwickelt.



Welchen Unterschied die Pflasterung macht, wird auf einen Blick deutlich



In Zusammenarbeit mit dem Gestalter Jens Oliver Robbers ist das Motiv „revanche“ entstanden

# Wuppertal verschenken

Den Kreativen sei Dank: Die Auswahl an Wuppertal-Präsenten wächst.

**Wer ein Stück Wuppertal verschenken will, kommt an der Schwebebahn nicht vorbei. Das Wahrzeichen der Stadt ziert zahlreiche Produkte. Vom Frühstücksbrett bis hin zum Jutebeutel ist die Schwebebahn ein garantierter Hingucker.**

Pünktlich zur Vorweihnachtszeit erweitert der Wuppertalshop sein Sortiment. Der Shop ist eine Initiative der Wuppertal Marketing GmbH und bietet Produkte aus und über Wuppertal an. So wurde die Firma Brixies, unter deren Dach schon andere weltbekannte Bauwerke wie der Big Ben als Modell erschienen sind, engagiert, um die Schwebebahn als Bausteinmodell zu entwerfen. Die Schwebebahn zum Zusammenbauen ist nicht nur für Architekturliebhaber ein Geheimtipp, sondern lässt sicher auch das Herz eines jeden Hobby-

Konstrukteurs höher schlagen.

Natürlich ist die Schwebebahn nicht das einzige Alleinstellungsmerkmal der Stadt. „Made in Wuppertal“ erlebt der Besucher des Wuppertalshops in unterschiedlichen Varianten. Friedrich Engels, der wohl bekannteste Sohn der Stadt, zeigt sich in fast popikonischer Anmutung auf T-Shirts oder Gürtelschnallen. Eine weitere Innovation aus Wuppertal ist das Crossboccia-Set, eine Variante des Bocciaspiels, bei dem Bocciakugeln nahezu überall zum Einsatz kommen können. Ein Besuch auf der Internetseite des Wuppertalshops bringt in jedem Fall Inspiration für so manches Päckchen unter dem Weihnachtsbaum ([www.wuppertal-marketing.de](http://www.wuppertal-marketing.de)).

Wuppertaler Motive neuinterpretiert und modern umgesetzt, findet man aber auch auf dem Ölberg an der Charlottenstraße. Im Laden „mithandundherz“ kann man zum Beispiel den Elefanten Tuffi auf Babylätzchen und Tragetaschen entdecken. „mithandundherz“ ist das Konzept von Bea Meder und Johannes Wächter. Hier produzieren und verkaufen sie ihre eigenen

Kollektionen, die nachhaltig produziert werden. „Wir wollten zeigen, dass ökologisch nachhaltige Mode nicht verstaubt sein muss, sondern modern und ästhetisch sein kann“, erzählt Johannes. Bea ist Kommunikationsdesignerin und Johannes Siebdrucker – das erkennt man in ihren Kollektionen.

Während Bea für das Design zuständig ist, bedruckt Johannes im aufwendigen Siebdruckverfahren die Kleidung vor Ort. Ihre Kollektionen sind jung und frisch und zeichnen sich durch minimalistisches Design und klare Linien aus. Die Idee zum Design hat Bea aus ihrer Abschlussarbeit mitgebracht, in der sie die Schreibmaschine zum gestalterischen Element umfunktionierte. Die geschriebenen Wörter sind auf Grund ihrer Anordnung und Aneinanderreihung kaum mehr als solche zu erkennen und wirken auf den Produkten wie abstrakte Formen.

Mit viel Liebe zum Detail und Kreativität haben die Zwei den Umbau des Ladens vor zwei Jahren selbst in die Hand genommen. Die Atmosphäre ist warm und einladend, die Kollektion ist auf den

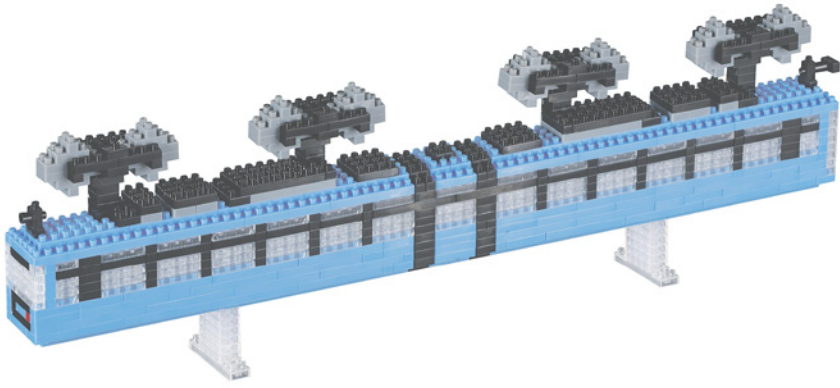
hellen Holzregalen ausgestellt, im Hintergrund läuft Amy Winehouse. Hinter der Holztheke kann der Besucher die Siebdruckmaschine sehen und sich bei Interesse das Verfahren erklären lassen. Der Kontakt mit den Kunden im Laden spielt für beide eine wichtige Rolle und gibt dem Konzept eine persönliche Note.

Im Laden kann man die Produktion verfolgen und sich selbst von der Qualität der Stoffe und Materialien überzeugen. Ebenso kann der Kunde sich individuell sein eigenes T-Shirt oder seinen eigenen Pullover designen und zwischen Motiven, Farben und Schnitten wählen, wobei Bea und Johannes kompetent zur Seite stehen.

„Wir lieben was wir tun“, sagt Bea, und das wird dem Besucher sofort nach dem Betreten des Ladens klar. „mithandundherz“ ist ein gutes Beispiel für eine lokale Manufaktur, die Wuppertal zu ihrem Thema macht, und ein gelungenes Gesamtkonzept, das sich wohl am treffendsten mit dem Slogan des Ladens beschreiben lässt: „Eine Ode an das Handwerk, die Gestaltung und das nachhaltige Leben.“



© Stadtmarketing Wuppertal GmbH



Schirme, Schwebebahn und mehr: Die Auswahl an Wuppertal-Geschenken wird immer größer

## Degas & Rodin im Von der Heydt-Museum

Unter dem Titel „Wettlauf der Giganten zur Moderne“ stellt das Von der Heydt-Museum aktuell noch bis zum 26. Februar 2017 und anlässlich der kurz aufeinander folgenden 100. Todestage der beiden Impressionisten Edgar Degas und Auguste Rodin deren Werke aus.

Unter den Kunstwerken befinden sich nicht nur Gemälde, sondern vor allem in Bronze gegossene Statuen verschiedener Größen, für die besonders Rodin berühmt wurde. Er gilt als Erfinder der impressionistischen Plastik und legte den Fokus seiner Arbeiten auf die präzise Darstellung von Strukturen. Modellierte Gesichter spiegeln exakt die Vorlage wider, wie sie beispielsweise an seinem Werk „Die Maske des Mannes mit zerbrochener Nase“ gut erkennbar ist. Haare und Bart und die in Falten gelegte Stirn ragen neben der unförmigen Nase plastisch hervor.

Als besondere Techniken für seine Plastiken verwendete Rodin die bewusste Zerstückelung sowie das non-finito (das Unvollendete), die auf das Vorbild der Antike zurückgehen, in der Kunstwerke durch die Lagerung von Zerstörung und Verfall betroffen waren. Rodin war sich bewusst, dass Werke auch während der Entstehung Schaden nehmen können, und verwendete dieses Wissen als Technik.

Was Rodin und Degas verbindet, sind zum einen ihre Treffen in verschiedenen Vergnügungsorten in Paris, bei denen sie sich Anregungen für ihre Arbeit holten. Zum anderen ist es die Vorliebe für ähnliche

Motive. Beide Künstler befassten sich in ihrem Schaffen vor allem mit Tanz, Pferden und weiblichen Akten.

Der Maler Degas arbeitete gerne mit dem Stilmittel der Nähe und Distanz, die er bei der Darstellung verschiedener Frauen in der Szenerie eines Bades kombinierte: So spielte er einerseits mit dem Voyeurismus, vollkommen unbekleidete Damen in unterschiedlichen Positionen zu zeigen, andererseits nahm er diese Intimität teilweise zurück, indem er die Blöße durch geschickte Platzierung von Handtüchern, Haaren oder Waschbecken verdeckte.

Ein anderes Augenmerk von Degas waren seine Studien zur Bewegung, für die er die Rennbahn besuchte und die Pferde genauestens betrachtete. Gemälde von Pferden und Reitern entstanden, aber auch genaue Skizzen zu Pferdebeinen.

Zu „Giganten der Moderne“ wurden Degas und Rodin nicht nur durch ihre Vorreiterrolle und das Schaffen neuer Methoden, sondern auch durch ihre Skandale.

Rodin wurde 1877 vorgeworfen, er hätte das Vorbild seiner Plastik „Der Besiegte“ nicht modelliert, sondern lediglich „abgeformt“. Degas musste sich einer ähnlichen Kritik bei seiner Plastik „Die kleine Tänzerin von 14 Jahren“ stellen: Er habe lediglich einen Abguss angefertigt.

### Öffnungszeiten der Ausstellung

Di & Mi 11-18 Uhr  
Do & Fr 11-20 Uhr  
Sa & So 10-18 Uhr  
Mo geschlossen



Das Von der Heydt-Museum zeigt „Wettlauf der Giganten zur Moderne“

## 40.000 WSW-Fahrten

Eben saß Franz-Josef Merten noch in der Schwebebahn. Jetzt steht der 61-Jährige im WSW MobiCenter am Alten Markt, in der einen Hand einen riesigen Blumenstrauß, in der anderen eines von 1.000 nummerierten Unikaten aus der Special Edition der neuen Schwebebahn. Das ist das Dankeschön-Geschenk der Stadtwerke an einen besonders treuen Passagier: Seit mehr als 50 Jahren fährt Merten mit dem öffentlichen Personennahverkehr in und um Wuppertal – und ist Abo-Kunde der ersten Stunde des Ticket2000, das aktuell seinen 25. Geburtstag feiert. An die 40.000 Fahrten unternahm Merten bereits mit den Verkehrsmitteln der WSW. Einen Führerschein hielt er nie für notwendig, schließlich sei

das Streckennetz gut ausgebaut. Außerdem gebe es Erlebnisse, die ÖPNV-Nutzern vorbehalten seien: „Ich kenne die meisten Busfahrer auf meinen regelmäßigen Strecken. Manchmal, wenn ich spät dran bin, brauche ich nur zu winken, dann wartet der Fahrer auf mich. Oder er lässt mich weiter vorn aussteigen, wenn ich schwer gepackt bin.“ Bei einem Busfahrer steige er besonders gern ein, denn der wisse immer etwas Lustiges zu erzählen und unterhalte mit seiner mitreißenden Art die Leute. „Er hat mich schon zum Zeitzeugen geadelt“, erzählt Merten, und wieder formt sich sein Mund zu einem Lächeln.

**Mehr Informationen zum Ticket2000 gibt es online:**  
[www.wsw-online.de](http://www.wsw-online.de)

### Impressum

HERAUSGEBER  
Stadt Wuppertal

REDAKTION  
Prof. Dr. Johannes Busmann (V.i.S.d.P.), Ulrike Schmidt-Keßler, Thomas Eiting, Anke Vaupel, Martin Bang, Charlotte Kaulen, Jan Filipzik